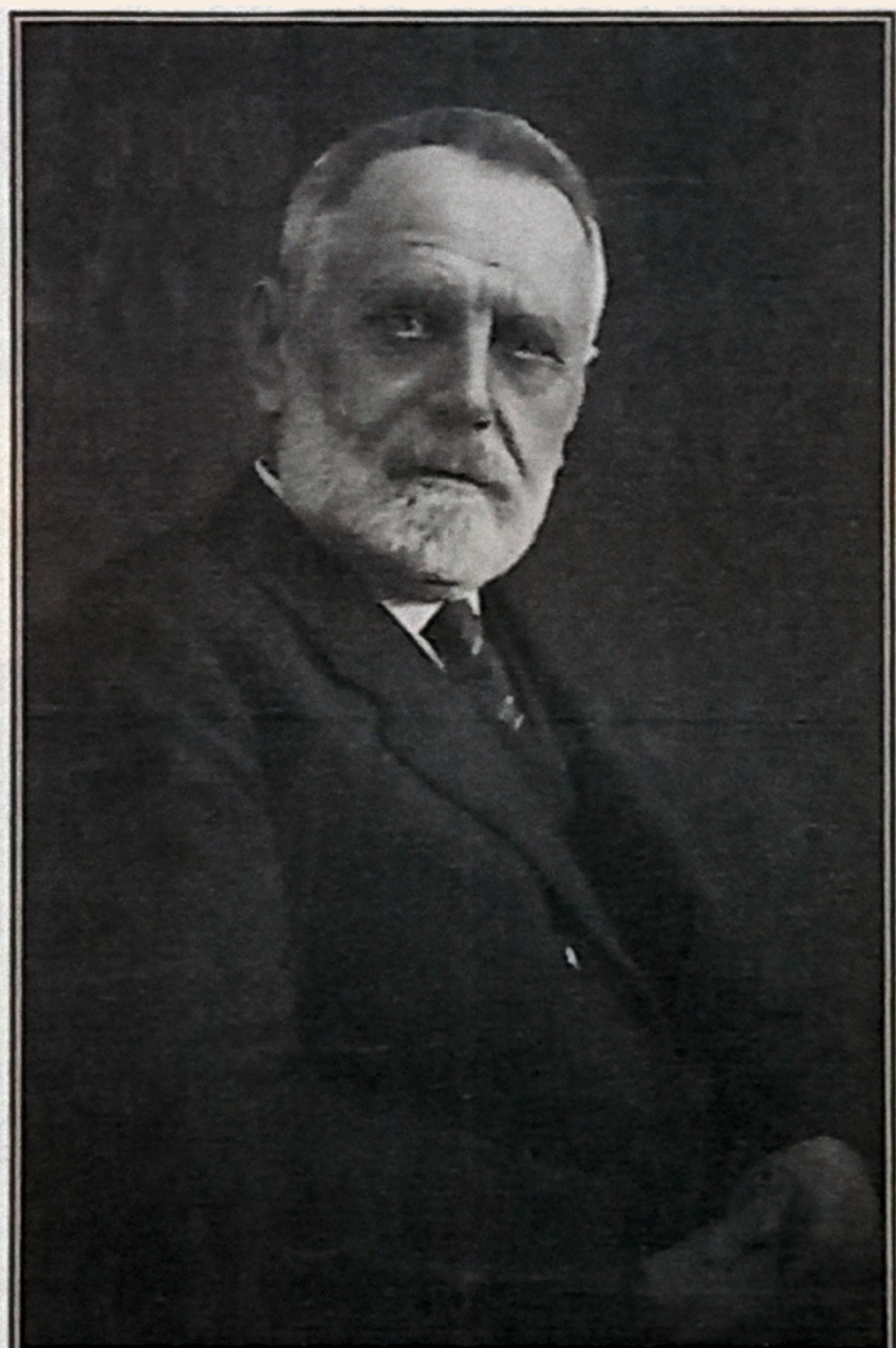


»Der Jude kann so schön lügen, daß es einem leid tun kann, daß es nicht wahr ist.«

Der Ehren wert? Fragwürdige Namensgeber

Dürkheim.



Gustav Ernst um 1927.

Gustav Ernst (1858?-1945) – ein Malerleben zwischen Anspruch und Wirklichkeit

Vom Vogtland in die Fremde

Ernst kam in ärmsten Verhältnissen in Elsternberg zur Welt. Eine nach der Schule begonnene Lehre im Malerhandwerk brach er ab und suchte sich eine Anstellung in Dresden, wo sich ihm reichlich Inspiration für seine Malerei bot. 1878 ging er nach München. Den Besuch der Kunstschule beendete er bald wieder, da ihm der Unterricht nicht zusagte. Interessanter war die Arbeit bei einer Münchener Firma, für die er unter anderem Kirchen in der Region ausgestaltete. Nach kurzem Aufenthalt in der Schweiz kehrte Ernst 1881 nach München zurück, ging aber bald darauf nach Mannheim. Die Anstellung bei einem Malerbetrieb ermöglichte es ihm auch seine Geschwister bei sich aufzunehmen. Als Dekorationsmaler eröffnete Ernst 1888 ein eigenes Geschäft und erfüllte sich bald darauf mit einer Italienreise einen lang gehegten Wunsch. Als nach einigen erfolgreichen Jahren die Nachfrage nach seiner Arbeit zurückging, versuchte er sich ab 1897 nebenbei als freischaffender Künstler. 1900 heiratete er Marie Holzwarth aus Mutterstadt, deren in die Ehe eingebrachter Immobilienbesitz für materielle Sicherheit sorgte. Als Künstler wollte er sich allerdings nicht mit solchen Dingen befassen, sondern sich der Malerei widmen. So wurden der Betrieb und die Immobilien veräußert. Einen Teil des Erlöses investierten die Eheleute 1902 in ein Haus mit Atelier in Dürkheim.

zusammen mit der Arbeitsgemeinschaft Pfälzer Künstler einen Hilfsfond für notleidende Künstler ins Leben gerufen hatte, sollte auch Gustav Ernst 1929 durch den Ankauf eines Bildes unterstützt werden. Nach der Einsicht in seine materielle Lage gab man zwölf Winzerbilder in Auftrag, die als Dauerleihgabe an das Historische Museum der Pfalz gingen.

1934 zogen Ernst und seine Frau zu Karl Räder. Zum 80. Geburtstag gratulierte die Gauleitung der Reichskulturkammer mit einem Zinneller: »Gustav Ernst zum 80. Geburtstag, dem Maler pfälzischer Landschaft und Leute«. Obwohl das von ihm gewählte Genre mit der Darstellung des Winzers als Teil des arbeitenden Volkes, das an die Scholle gebunden und durch sie geprägt ist, der Vorstellung der Nationalsozialisten von »Völkischer Kunst« entsprach, blieb ein wirklicher Erfolg zumindest in finanzieller Hinsicht aus.

Private Einblicke – die dunkle Seite des Gustav Ernst

Seine Tagebücher erweisen Ernst als glühenden Verehrer Hitlers und Antisemiten. Dabei zeigt sich seine Affinität zum aufkommenden Nationalsozialismus lange vor der Machtübernahme. So schildert er im Juni 1923 einen Trauerzug, der anlässlich der »Ermordung« Albert Leo Schlageters stattgefunden hatte. Schlageter war während der Besetzung des Ruhrgebietes wegen Sprengstoffattentaten und Sabotageaktionen im Mai nach einem Kriegsgerichts Urteil hingerichtet worden. Im September nahm Ernst in Nürnberg an einer Veranstaltung der Vaterländischen Verbände teil, aus denen später der Deutsche Kampfbund hervorging, und beschreibt sie als »große Kundgebung der deutschen Bewegung gegen den inneren und äußeren Feind«.

Am 11. November 1923 notierte er zu Hitlers gescheitertem Putschversuch:

»Seit gestern und heute große Aufregung! Die Regierung in München ist gestürzt und wieder eingelangt und soeben höre ich von einem Hakenkreuzler auf der Straße, daß Hitler wieder oben auf ist und auch hier in Nürnberg die Reichswehr hinter demselben steht. Dieser nationale Auftakt wird sich nicht mehr beiseite schieben lassen, da ist das deutsche Volk schon viel zu sehr geschunden und belogen worden. So ist der Zorn und auch Freiheitsdrang nicht mehr aufzuhalten.«

Ein Eintrag vom 21. März 1939 nimmt wohl Bezug auf die Ereignisse in Tschechien: »Bei uns ist Ruhe und Arbeit, bei den sogenannten Demokratien das Gegenteil, Haß und Neid und Uebelwollen, wie es nicht schlimmer gedacht werden kann. Der Weltfeind ist an der Arbeit, seine Macht zu gebrauchen und Europa ins Chaos zu stürzen!«.

Am 28. August 1943 schreibt er über die Ernennung Heinrich Himmlers zum Reichsinnenminister einige Tage zuvor: »Verantwortlich an der Spitze der deutschen Polizei stehend hat Heinrich Himmler in gratifiniger Konsequenz aus der Gummiknüppel-Systempolizei vergangener Zeit eine Volkspolizei im besten Sinne des Wortes geschaffen.«

Die Erkenntnisse in dieser Hinsicht sind nicht neu. Allerdings wurden sie früher vorsätzlich verschwiegen. So wurden in der 1958 zu Ernsts 100. Geburtstag herausgegebenen fiktiven »Autobiografie«, die auf den Tagebüchern des Malers basiert, Aussagen verändert oder weggelassen, die die Einstellung des Malers als Sympathisanten des Nationalsozialismus zeigen. Die Behauptung, Ernsts Aufzeichnungen hätten 1939 geendet, ist unwahr. Der letzte Eintrag durch Gustav Ernst erfolgte am 24. September 1945.



Gleichschaltung der Kultur

Seit 1933 unterstanden alle künstlerisch tätigen Personen der Reichskulturkammer. Eine Berufsausübung war ohne die Mitgliedschaft in der Kammer nicht möglich. Damit war eine umfassende Kontrolle des kulturellen Lebens gegeben. Durch die notwendige Vorlage eines »Ariernachweises« waren jüdische Künstler von vornherein ausgeschlossen.

Enttäuschte Erwartungen

Ernsts Malerei fand nicht den erhofften Anklang. Auftragsarbeiten wie die Postkartentwürfe für den Pfälzerwaldverein waren selten. 1913 zog das Ehepaar nach München, wo Ernst als Kunstmaler tätig sein wollte. Einen Teil seiner Werke überließ er dem Winzerverein mit der Auflage, sie dauerhaft zu bewahren. Das Anwesen in der Großen Allee wurde verkauft.

Die Jahre in München waren überschattet vom Ersten Weltkrieg und der folgenden Wirtschaftskrise. Durch die Inflation verloren die beiden ihr Vermögen und zogen 1922 nach Nürnberg, wo ein Freund für eine Arbeit sorgte, die ihm Zeit für die Malerei ließ. In künstlerischer Hinsicht trat Ernst in diesen Jahren allerdings wenig in Erscheinung. Als »dringend notleidendes« Mitglied der Künstlergenossenschaft erhielt er finanzielle Unterstützung.

Hilfe kam aber vor allem aus der Pfalz. So übernahm die Stadt Bad Dürkheim 1925 einen Teil der Kosten für eine dringende medizinische Behandlung. Auch von privater Seite erhielt er immer wieder Zuwendungen, für die sein Freund Karl Räder sogar in Presseartikeln warb.

1927 hielt er sich längere Zeit in Bad Dürkheim auf. Im selben Jahr beschloss der Stadtrat die Benennung einer Straße nach Ernst anlässlich seines 70. Geburtstages sowie im Spätjahr eine finanzielle Unterstützung für ihn durch den Erwerb eines seiner Werke. Nachdem die bayerische Staatsregierung unter der Federführung des pfälzischen Regierungspräsidenten

Baumaler Ernst, der schon längere Zeit hier weilte, hat auf der Pfälzerwaldausstellung verschiedene Winzerbilder ausgestellt. Der Vorsitzende regt an ein Winzerbild und zwar das von Nikolaus Tempel zusammen, da die Stadt noch nicht in Besitz eines Gemäldes von Ernst hat. Der Preis stelle sich auf 500,- RM und wird Ernst eventuell, das Bild auch für 400,- RM abgeben.
Ebenfalls Stimmung ist nicht dafür, dass besag. des Problems gehandelt werde und schließlich die Erwerbung von Teilen von 500,- RM. Stadtrat unterstützt den Antrag Strauss.
Der Stadtrat genehmigt hierauf einstimmig die Erwerbung eines Gemäldes von Ernst und bewilligt den erforderlichen Kredit.

Unterstützung durch einen jüdischen Stadtrat
Auszug aus dem Protokoll der Stadtratssitzung vom 16. September 1927.

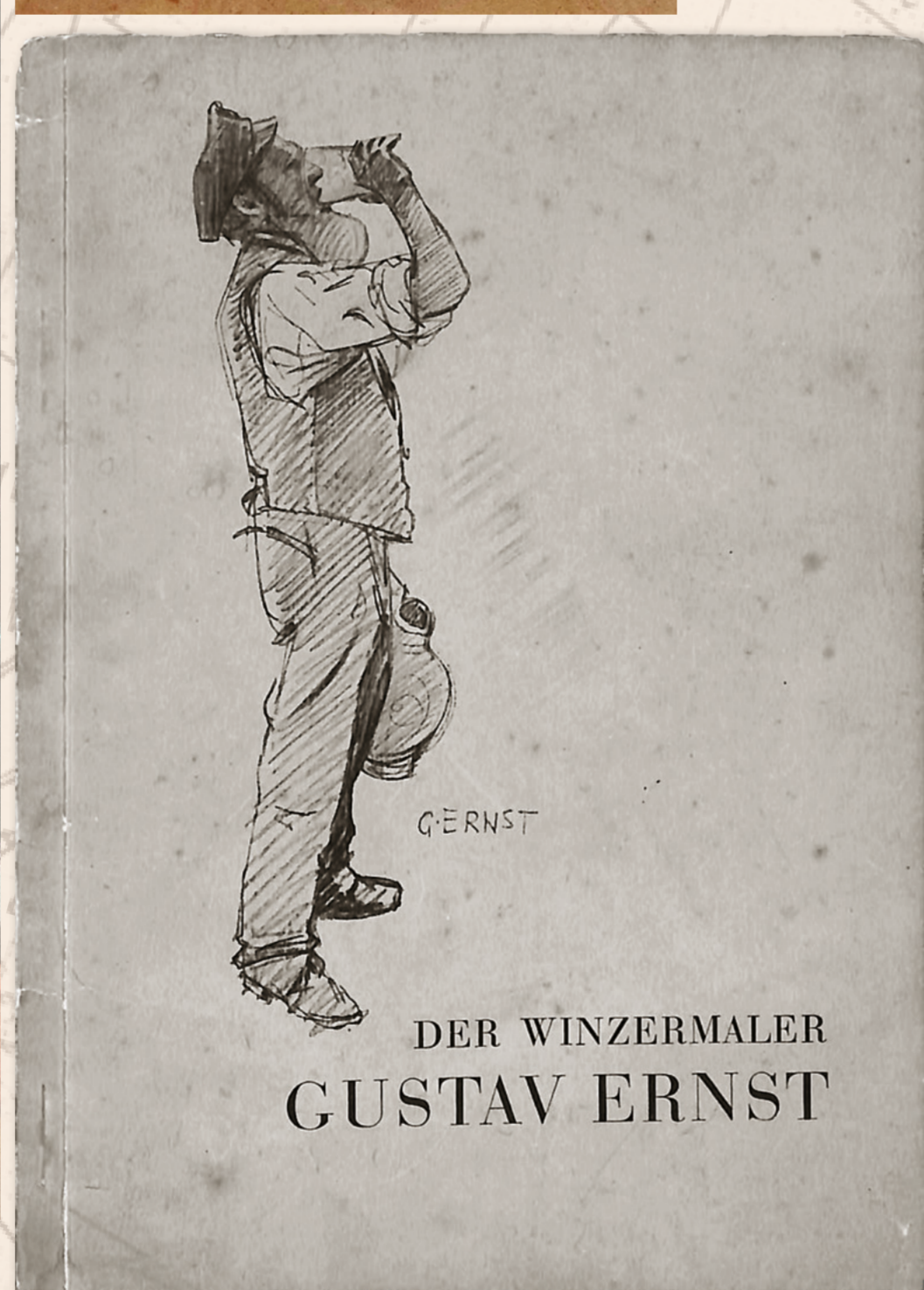
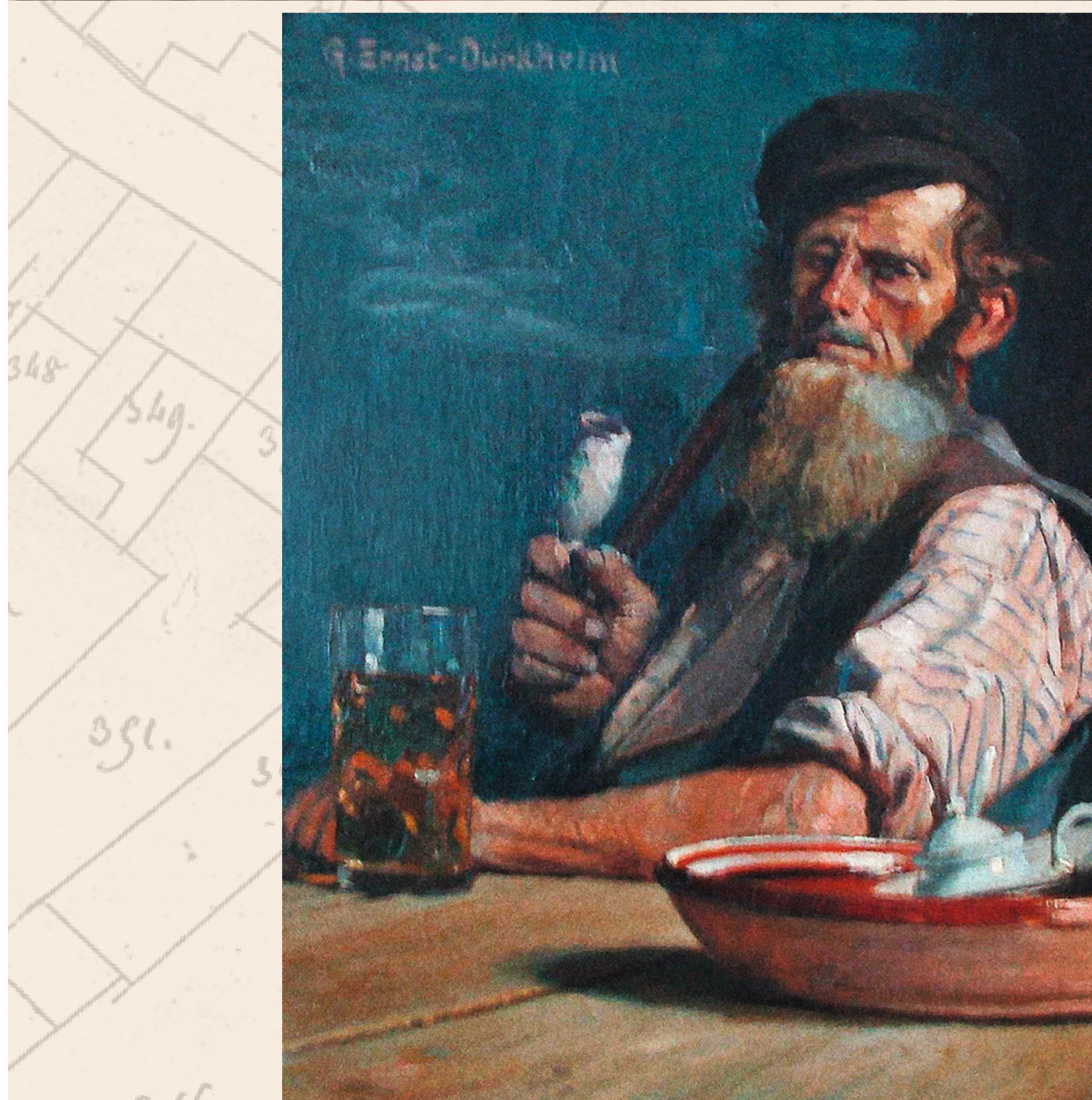
Auf Initiative von Ludwig Strauß, der sich der prekären Lage des Malers bewusst war, wurde bei dem beschlossenen Gemäldeankauf nicht über den Preis verhandelt.

Angefeindet und bedroht von den Nationalsozialisten trat der in vielen Bereichen sozial engagierte Lehrer und Synagogenvorstand 1932 von allen Ämtern zurück. Strauß starb 1942 auf dem Weg nach Auschwitz im Alter von 87 Jahren.

Bilder rund um den Wein

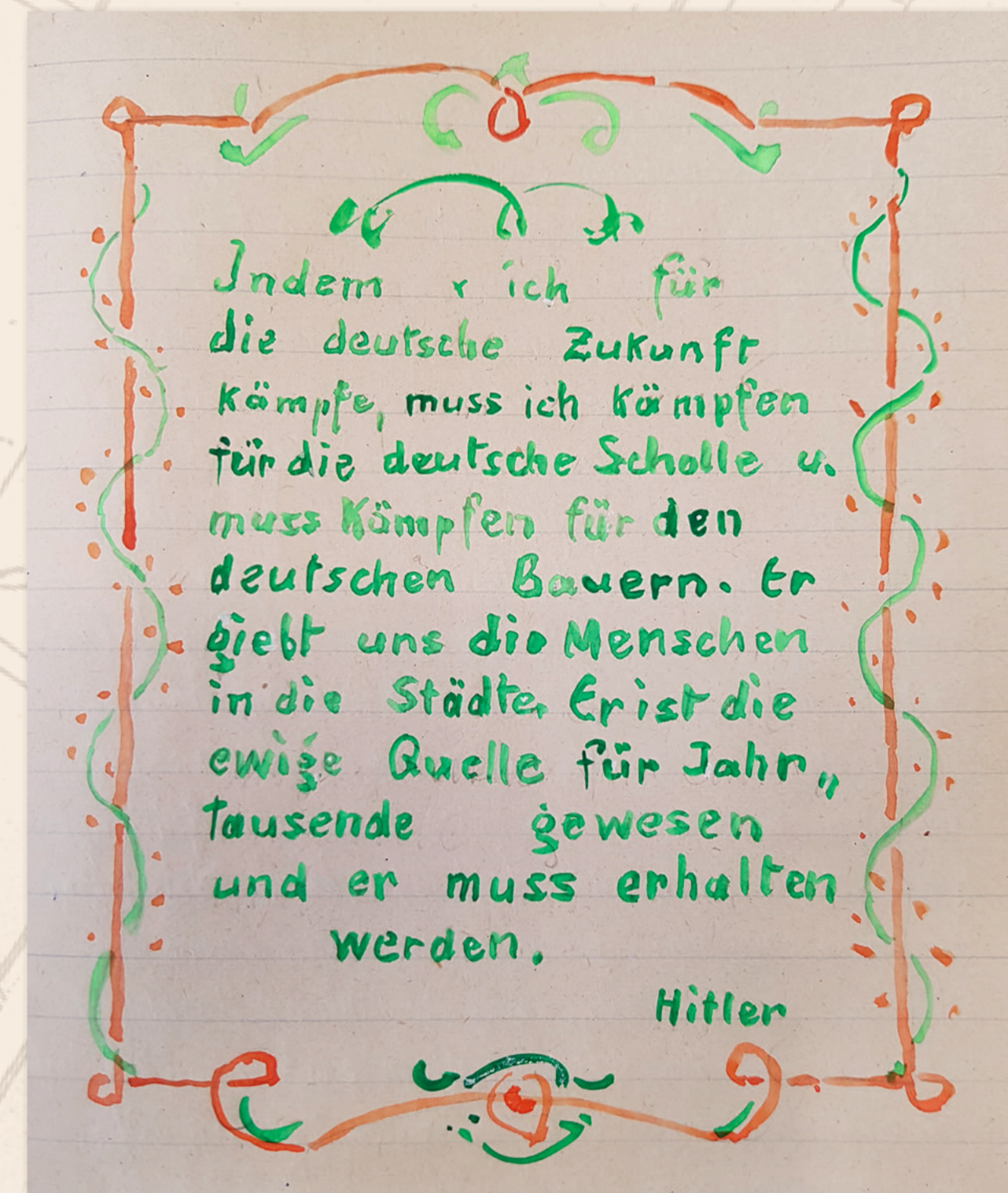
Zum Repertoire Gustavs Ernsts zählten neben den eigentlichen Winzerbildern auch Landschaftsdarstellungen wie der Blick auf den Michelsberg und den Gradierbau, aber auch Amüsantes wie der Putto mit Traubenhenkel.

»Der Winzermaler Gustav Ernst«. Zur Ausstellung anlässlich seines 75. Geburtstages 1933 erschienenes Begleitheft.



Das letzte Werk des Gustav Ernst?

Das 1945 entstandene Bild weicht völlig von Ernsts üblicher Malweise ab. In groben Strichen zeigt es einen alten Winzer in einem Bilderzahn, darunter ein Schild mit der Aufschrift »Feierabend«. Vermutlich handelt es sich um eines der letzten Arbeiten des Malers, der am 5. Dezember verstarb.



Bilder rund um den Wein

In den Tagebüchern finden sich in lockerer Reihe eingestreuete Schmuckseiten, die ähnlich einem Poesiealbum grafisch gestaltet sind. Auf ihnen finden sich Zitate mit nationalsozialistischem Hintergrund sowie von Adolf Hitler selbst.